

# Luzerner Zeitung

Mittwoch, 4. April 2018

AZ 6002 Luzern | Nr. 77 | Fr. 3.50 | € 4.- | www.luzernerzeitung.ch



**Cécile Bühlmann**  
Die alt Nationalrätin erzählt von der Frauenbewegung der 70er-Jahre. 13

## Grossprojekt wird teurer

**Kriens** Die Krienser Zentrumsüberbauung, die momentan in die Höhe wächst, wird die Gemeinde einiges mehr kosten als bisher angenommen: Der Gemeinderat rechnet mit 4,7 Millionen Franken zusätzlich – budgetiert sind 61,4 Millionen Franken. Er räumt gleichzeitig ein, dass man bei der Kostenschätzung 2013 schlicht zu optimistisch war. Wegen des Spardrucks habe man die Kosten möglichst tief halten wollen. Doch es habe sich bald gezeigt, dass das Budget nicht realistisch war. Insbesondere der Endausbau des Kulturzentrums Schappe und des Zentrums Piliatus verursachte deutlich höhere Kosten als geplant. (rk) 23

## Ärzte bezweifeln Einsparungen

**Luzern** Seit dem 1. Juli 2017 werden im Kanton Luzern zwölf bestimmte Eingriffe wenn möglich nur noch ambulant statt stationär vorgenommen. Damit spart der Kanton 1,5 Millionen Franken, wie Gesundheitsdirektor Guido Graf letzte Woche bilanzierte.

Der Dachverband der chirurgischen und invasiv tätigen Ärzte (FMCH) zweifelt an dieser Aussage. Laut dem Luzerner FMCH-Präsident Josef E. Brandenberger lassen sich nur dann Kosten sparen, wenn die nicht mehr benötigten Spitalbetten ausser Betrieb gestellt werden. Marcus Maassen, Präsident des Vereins Pulsus, warnt zudem vor wachsender Bürokratie beim Kanton. (avd) 25

## Saudis kommen Israel entgegen

**Nahost** Der saudi-arabische Kronprinz hat in einem überraschenden Schritt den Israelis das Recht auf ihr Land zugesprochen. Er sei der Überzeugung, dass «die Palästinenser und die Israelis das Recht auf ihr eigenes Land haben», sagte Kronprinz Mohammed bin Salman dem US-Magazin «The Atlantic» vom Montag. Notwendig sei ein Friedensabkommen zwischen den Konfliktparteien, «um Stabilität für alle zu sichern und normale Beziehungen zu haben».

Das sehr schlechte Verhältnis zwischen den beiden Staaten hat sich in den vergangenen Jahren hinter den Kulissen allmählich gebessert. (sda) 7

# «Billett weg» bei Senioren

**Verkehr** Nach dem ersten obligatorischen medizinischen Gesundheitscheck müssen immer mehr ältere Menschen den Fahrausweis abgeben.

**Karl Kälin**

Mit 70 Jahren müssen die Autofahrer zum ersten ärztlichen Fahreignungstest antraben. Immer mehr Senioren bestehen diesen nicht mehr. Im letzten Jahr entzogen die kantonalen Verkehrsämter deswegen 1257 Seniorenfahrern im Alter von 70 bis 74 Jahren den Ausweis. Das sind rund 50 Prozent mehr als noch vor zwei Jahren.

Ein Grund für diese Entwicklung ist die neue, Mitte 2016 in Kraft getretene Verkehrszulassungsverordnung. Der Bund führte einheitliche Abläufe und Formulare für die Kontrolluntersuchungen ein. «Damit sollte

auch eine bessere und möglichst einheitliche Untersuchungsqualität gewährleistet sein», sagt Sven Britschgi, Geschäftsführer der Vereinigung der Strassenverkehrsämter. Zudem absolvierte rund ein Viertel der untersuchenden Ärzte einen Weiterbildungskurs. Jene, die dies nicht tun, müssen sich das notwendige Wissen zur Durchführung der Fahreignungstests im Selbststudium aneignen. «Die neue Verkehrszulassungsverordnung sorgt dafür, dass die Ärzte genauer hinschauen», sagt Verkehrsmediziner Rolf Seeger.

Laut Schätzungen verzichten nach der ärztlichen Kontrolle jährlich zudem knapp 10 000

## «Die Ärzte schauen genauer hin.»

**Rolf Seeger**  
Verkehrsmediziner

70- bis 74-jährige Autofahrer freiwillig auf den Ausweis.

**Bald kommt Kontrollalter 75**

Voraussichtlich Ende 2018 oder Anfang 2019 müssen sich die Senioren indes erst ab 75 Jahren auf Herz und Nieren prüfen lassen. Ab dann gilt ein höheres Kontrollalter. In der letzten Herbstsession hiess das eidgenössische Parlament einen entsprechenden Vorschlag des Aargauer SVP-Nationalrats Maximilian Reimann gut. Der 75-jährige Politiker wirft dem Bundesrat vor, die Inkraftsetzung der Neuerung hinauszuzögern. *Kommentar 6. Spalte* 3

## Schild um Schild rund um den Napf



**Veloweg** Seit Wochen ist Peter Kunz (Bild) mit Res Schärer rund um den Napf unterwegs. Ihre Mission: An über 500 Standorten Schilder mit der Nummer 399 anbringen. Diese signalisiert einen 155 Kilometer langen Velorundweg, der sich besonders an E-Biker richtet. Am 21. April wird die Route eröffnet. 25

Bild: Pius Amrein (Entlebuch, 3. April 2018)

Kommentar

## Angehörige sind gefordert

**1257 Senioren zwischen 70 und 74 Jahren müssen auf ihren Fahrausweis verzichten, weil sie laut ihrem Arzt nicht mehr fahrtüchtig sind.** Diese Zahl aus dem vergangenen Jahr lässt aufhorchen, weil sie deutlich gestiegen ist. Trotzdem wird der Bund die Limite für die obligatorischen Arztchecks demnächst von 70 auf 75 Jahre anheben. Denn diese Erhöhung hat das Bundesparlament im vergangenen Herbst beschlossen.

Für die neue Altersgrenze gibt es sachliche Gründe. Heutige Senioren sind in höherem Alter körperlich fitter als frühere Generationen. Auch bietet moderne Technologie Unterstützung, etwa mit Rückfahrkamera, Spurassistent und Bremshilfe. Schliesslich nehmen auch viele Senioren ihre Eigenverantwortung wahr: Jedes Jahr geben mehr als 10 000 freiwillig den Fahrausweis ab, weil sie nicht mehr fahren können.

Allerdings weisen Senioren auch ein deutlich erhöhtes Unfallrisiko auf. Insofern hat die neue Alterslimite auch eine problematische Seite. Denn einige Ältere wollen, andere können nicht einsehen, dass sie nicht mehr selber fahren sollten. Das ist nachvollziehbar, denn ein Auto gewährt Bewegungsfreiheit. Freiheit abzugeben, fällt aber schwer – und wird darum gern hinausgezögert.

Bisher war es Aufgabe des Arztes, in solchen Situationen auf die unangenehmen Tatsachen hinzuweisen. In Zukunft muss er das erst bei über 75-jährigen tun. Bei den 70- bis 74-jährigen sind darum Angehörige und Freunde stärker gefordert. Sie müssen eingreifen, wenn sie Hinweise darauf haben, dass ein älterer Bekannter nicht mehr sicher fahren kann – zum Wohl aller.



**Fabian Fellmann**  
fabian.fellmann@luzernerzeitung.ch





# Kassen und Ärzte zweifeln Bilanz an

**Gesundheit** Der Luzerner Regierungsrat Guido Graf zieht bei der Umsetzung des Grundsatzes «ambulant vor stationär» eine positive Zwischenbilanz. Der Krankenkassenverband Santésuisse teilt die Begeisterung zwar nicht, ist sich mit Graf aber in einem Punkt einig.

**Alexander von Däniken**  
alexander.vondaeniken@  
luzernerzeitung.ch

Zwölf bestimmte medizinische Eingriffe werden im Kanton Luzern seit dem 1. Juli 2017 möglichst nur noch ambulant statt stationär vorgenommen. Damit spart der Kanton pro Jahr rund 1,5 Millionen Franken, wie Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP) letzte Woche bilanziert hat. Nicht nur das: Den Berechnungen seines Departements nach werden auch die Krankenkassen nicht stärker belastet. Auch der administrative Aufwand halte sich in Grenzen. «Bei einem Franken Kontrollkosten hat der Kanton knapp 18 Franken gespart», erklärte Graf. (Ausgabe vom 29. März).

Wie kommt die Zwischenbilanz bei den Krankenkassen an? Der Dachverband Santésuisse schreibt: «Ob die Verlagerung für den Prämienzahler kostenneutral ausfällt, kann Santésuisse noch nicht bestätigen. Die Kostendaten liegen noch nicht vollständig vor.» Ein Fragezeichen setzt der Verband auch hinter die Folgen für die Spitäler. Mit der zunehmenden Verlagerung von stationären zu ambulanten Be-

handlungen müssten auch die Spitalinfrastrukturen überprüft und, wo nötig, die stationären Kapazitäten reduziert werden. «Die Spitalplanung des Kantons Luzern lässt diese Frage noch unbeantwortet.»

## Einheitliche Finanzierung gefordert

Immerhin in einem Punkt ist sich Santésuisse mit Guido Graf einig: Die unterschiedliche Finanzierung von stationären und ambulanten Behandlungen muss vereinheitlicht werden. Derzeit werden stationäre Behandlungen über eine Fallpauschale abgerechnet; im ambulanten Bereich kommt der Einzelleistungstarif Tarmed zum Einsatz. An den stationären Kosten beteiligt sich der Kanton mit 55 Prozent, an den ambulanten Kosten gar nicht. «Die Krankenversicherer erwarten deshalb, dass sich die Kantone künftig auch an den Kosten der ambulanten Behandlungen beteiligen. Nur so können Fehlansätze im System minimiert werden und die Prämienzahlerinnen und -zahler werden nicht einseitig belastet», so Santésuisse.

Auch die verschiedenen Ärztereinigungen sehen in Guido Graf's Liste nicht nur Vorteile. Der

Luzerner Josef E. Brandenburg ist Präsident der FMCH, dem Dachverband der chirurgischen und invasiv tätigen Ärzte. Er sagt auf Anfrage, dass es zwar erfreulich sei, wenn der Kanton 1,5 Millionen Franken spare. Das sei aber nur eine «Scheineinsparung»: «Wie bei stationären Eingriffen benötigen auch ambulante Operationen den gleichen technischen Aufwand, wie Anästhesie, OP-Saalbenützung oder Überwachung, einzig die Übernachtungen im Spital fallen weg. Solange diese

«Solange die nicht benötigten Spitalabteilungen in Betrieb bleiben, wird kein Franken gespart.»

**Josef E. Brandenburg**  
Präsident FMCH

frei gewordenen Spitalbetten oder die nicht mehr benötigten Spitalabteilungen in Betrieb bleiben, wird logischerweise kein Franken gespart.»

Das alleine reiche aber noch nicht aus. Brandenburg spricht von «ambulanten Produktionsstrassen», die aufgrund des Systemwechsels nötig würden. Diese Strassen beginnen schon bei intensiveren Vorgesprächen zwischen Hausärzten und Patienten, um einen ambulanten Eingriff abzuklären. Dann brauche es in

«Je umfangreicher ambulant vor stationär umgesetzt wird, desto stärker wird die Bürokratie beim Kanton wachsen.»

**Marcus Maassen**  
Präsident Pulsus

den Spitalern Warteräume vor den Operationssälen und die entsprechende Planung von morgentlichen OPs, um die Patienten noch am gleichen Tag heimzuschicken zu können. Die Strasse ende bei einer intensiveren Nachsorge durch Hausärzte und Spitex-Dienste. Das alles verursache zusätzliche Kosten.

Neben der Schliessung von Spitalabteilungen, der Finanzierung der «ambulanten Produktionsstrassen» fordert FMCH laut Brandenburg auch eine einheitliche Finanzierung von ambulanten und stationären Leistungen, eine entsprechend einheitliche Vergütung für die Ärzte und den Abbau der Bürokratie. Unter diesen Vorbehalten sei es auch im Sinn der FMCH, ambulante Operationen zu fördern.

## Mehr Bürokratie befürchtet

Marcus Maassen ist HNO-Spezialist und Präsident des Vereins Pulsus, der sich gegen Regulierungen im Gesundheitsbereich einsetzt. Maassen stellt sich die Frage, ob es gut ist, wenn der Kanton das Einhalten der 12er-Liste kontrolliert. «Wir Ärzte als Leistungserbringer und die Krankenkassen als vollständige Kostenträ-

ger im ambulanten Bereich sind die eigentlichen Experten und stehen daher untereinander in direktem Kontakt. Künftig soll der Kanton daher eine Regelung erlassen, wonach die Kontrollen von einem Gremium aus Krankenkassen, Leistungserbringern und einem neutralen Dritten vorgenommen werden.» Denn dass der Kanton wie bisher mit einem Franken Kontrolleinsatz 18 Franken Ersparnisse herausholen kann, erachtet Maassen nicht als realistisch. «Je umfangreicher der Grundsatz ambulant vor stationär umgesetzt wird, desto stärker steigen die Administrativkosten.»

Trotz allem sei Guido Graf auf gutem Weg: «Ich glaube, dass die letzte Woche präsentierten Berechnungen gerechtfertigt sind.» Wichtig seien drei Dinge: Erstens müsse zwingend das Patientenwohl im Zentrum stehen. Einen multimorbiden Patienten für eine ambulante Behandlung vom Entlebuch nach Luzern zu schicken, sei zum Beispiel nicht sinnvoll. Zweitens müsse gewährleistet sein, dass in Abstimmung mit der FMH, FMCH und der Santésuisse eine nationale Lösung angestrebt wird. Drittens werden betriebswirtschaftlich ausgewogene Pauschalen realisiert.

## Die «Schildermänner» sind unterwegs

**Veloroute** Rund um den Napf wird derzeit die «Herzschlaufe Napf» ausgeschildert. Peter Kunz und Res Schärer sorgen dafür, dass die Velofahrer ab dem 21. April auf dem richtigen Weg bleiben – und wissen, in welchem Kanton sie sich gerade befinden.

Seit Anfang März kurven die beiden Berner Peter Kunz (75) und Res Schärer (76) mit ihrem Auto rund um den Napf, den mit 1406 Metern über Meer am höchsten gelegenen Aussichtspunkt zwischen Emmental und Entlebuch. «Die Wetterbedingungen im Napfbergland waren nicht immer optimal», sagt Peter Kunz. Während gestern die Sonne schien, war der März reich an Schneefall und Regen. «Das macht die Montagearbeiten nicht einfacher. Es ist etwa mühsam, Löcher zu graben, wenn es schneit.»

Diese Löcher sind aber ab und zu nötig, um die rund 500 Schilder mit der Aufschrift «Route 399» anzubringen. Dann nämlich, wenn sie nicht an eine bestehende Vorrichtung angebracht werden können. Die besagten Schilder markieren die «Herzschlaufe Napf» – einen Veloweg, der mit 155 Kilometern auf vorwiegend verkehrsarmen oder -freien Strassen verläuft. Er ist Teil der 800 Kilometer langen Herzroute, einem Radwanderweg, der vom Genfersee bis zum Bodensee führt.

## Kantönligeist auch beim Ausschildern präsent

Am 21. April müssen die beiden Pensionäre ihre Arbeit abgeschlossen haben, dann wird der Rundkurs, der sich besonders an E-Biker richtet, im Rathaus Willisau feierlich eröffnet. «Wir sind auf gutem Weg dazu», beteuert Kunz. Im Moment arbeiten die beiden am 54 Kilometer langen, letzten Abschnitt, der von Entlebuch nach Willisau führt. Am Morgen wird das Material für die gesamte Etappe verladen, bevor



Peter Kunz (links) und Res Schärer montieren bei Oberwiden ein Schild der neuen «Herzschlaufe Napf».

Bild: Pius Amrein (Entlebuch, 3. April 2018)

nachmittags geschaufelt, geschraubt und montiert wird. Kunz und Schärer haben inzwischen Erfahrung: «Vor rund zehn Jahren bin ich dem Verein Freunde der Herzroute beigetreten», so Kunz, der auch im Vorstand des Vereins aktiv ist. Seit einem ersten Einsatz

auf der Herzroute hat er auch geholfen, die «Herzschlaufe Seetal» auszuschildern. Und nun also die Herzschlaufe Napf. Inzwischen sei er Profi, fügt er mit einem Lachen an. «Wir müssen immer aufpassen, in welchem Kanton wir uns gerade befinden.» Denn zu-

sätzlich zur Markierung der Route ist auf den Schildern jeweils auch ein Kantonswappen angebracht. «Die Luzerner sehen es nicht gerne, wenn sie als Berner bezeichnet werden, und umgekehrt», sagt er schmunzelnd. Den Napf hat Kunz mit dem Velo

selbst noch nicht erkundet. «Auch wenn ich begeisterter Tourenfahrer bin, den Napf kenne ich bisher nur als Wandergebiet», sagt er. Von der Natur ist er begeistert. «Der Wechseln von Hügeln – «Chrachen» wie wir in Bern sagen – und Tälern ist ein-

## Drei Etappen zum Ziel

Die «Herzschlaufe Napf» ist in drei Etappen aufgeteilt: 57 Kilometer und 1500 Höhenmeter führen von Willisau nach Langnau, 44 Kilometer und 1100 Höhenmeter von Langnau nach Entlebuch. Die dritte Etappe von Entlebuch nach Willisau ist 54 Kilometer lang und führt über 1600 Höhenmeter. Die Route wird am 21. April im Rathaus Willisau eröffnet. (uus)

fach genial.» Für diese Route würde Kunz auf das E-Bike steigen: «Mit meinem Tourenrad komme ich hier nicht durch.» Die Möglichkeit, in Willisau, Langnau oder Entlebuch ein E-Bike zu mieten, gehört denn auch zum Konzept der Planer.

Zu diesem gehört auch, nicht die Massen anzusprechen, sondern einen sanften Tourismus. Dass die Idee Anklang findet, habe man an den vielen positiven Reaktionen der Napfwanderer und -Biker ablesen können, die sich während der Arbeitseinsätze bei den Männern nach ihrem Tun erkundigt haben. Sobald sich Peter Kunz und Res Schärer via Romoos und Doppleschwand in wenigen Wochen bis nach Willisau durch den Schilderwald gekämpft haben, steht der letzte Schliff bevor: «Auf der Kontrollrunde werden Schilder angebracht, die einer speziellen Montage bedürfen. Schliesslich werden dann noch die Infotafeln aufgestellt.»

**Urs-Ueli Schorno**  
ursueli.schorno@luzernerzeitung.ch